

Fight of my life

Von Becky223

Kapitel 37: SPECIAL: Sein Weg zu ihr (Narutos Sicht)

Heimlich beobachtete ich Hinata, wie sie neben Sakura saß und in einem Gespräch vertieft war. Mir gefiel schon immer ihr blaues Haar, dass dem dunklen Nachthimmel entsprach.

Und im Kontrast dazu ihre schneeweißen Augen, die heller strahlen konnten als der Vollmond. In denen ich mich schon als Kind tief versinken konnte.

Ich erinnerte mich genau noch an denn Tag, als sie in das Heim gebracht wurde. Itachi und Sasuke waren noch nicht hier. Ich war ziemlich einsam, da ich niemanden hatte.

Für mich war das aber schon normal. Ich war damit aufgewachsen. Die anderen Kinder wollten meisten nicht mit mir spielen, da die Betreuer dafür auf manipulative Art sorgten.

Sie erzählten den anderen, dass in mir ein gruseliges Monster lebte, das Erwachen würde, würden sie mit mir spielen. Diese Unwahrheit machte mich wütend.

Oft prügelte ich mich mit anderen Kindern, ich wurde daraufhin von den Betreuern geschlagen und in den Keller gesperrt. Oft tagelang, ohne Essen, da sie mich einfach vergaßen.

Doch dann kam Hinata. Sie war fünf Jahre alt und sehr scheu. Die ersten Wochen sprach sie mit fast niemanden, versteckte sich in irgendeine Ecke und hielt immer ein weißes Stofftier in den Arm.

Die anderen Kinder ärgerten sie, sie wehrte sich nicht mal. Als drei ältere Jungen die Blauhaarige schlagen wollten, stellte ich mich dazwischen, kassierte den Schlag selbst.

Sie ließen mich liegen, lachten mich aus. Hinata kniete sich neben mich, sah mich besorgt an. „Wieso hast du mir geholfen?“ fragte sie erschüttert.

„Ich kann doch nicht zulassen, dass ein Mädchen ein blaues Auge bekommt.“ grinste ich frech, zeigte auf meines, das zu schwellen begann.

„Danke.“ lächelte sie schüchtern. „Dein Name ist Naruto, oder?“ Ich setzte mich hoch, streckte ihr meinen Daumen entgegen. „Ja, Naruto Uzumaki.“

„Freut mich. Ich bin Hinata Hyuga.“ Ihr Lächeln strahlte ein unglaubliche aufrichtige Wärme entgegen. Schon zu diesem Zeitpunkt mochte ich das Mädchen sehr.

„Hast du keine Angst vor mir?“ In meinem tiefsten Inneren befürchtete ich schon, dass sie sich vor mir fürchten wird. Auch sie würde demnächst die Lügen der Betreuer zu hören bekommen. Dann wurde ich wieder mal ignoriert und war ganz alleine. Ich wünschte mir nichts sehnlicher als einen Freund.

„Nein. Ich glaube nicht an Monster. Meine Mama hat immer gesagt, dass es keine gibt.“ erzählte sie mir stolz. Ich war erleichtert. Vielleicht würde sich endlich mein Wunsch erfüllen. „Was ist mit deiner Mama?“

Sie wurde traurig, Tränen rannten ihr über das Gesicht und sie drückte ihr Stofftier, dass sie nie losließ, noch enger an sich. Ich bekam ein schlechtes Gewissen, das wollte ich nicht. „Sie ist gestorben.“ „Das tut mir leid.“ sagte ich ehrlich.

„Und dein Vater?“ „Auch. Er, meine Mutter und meine kleine Schwester hatten einen schweren Autounfall und nun bin ich ganz alleine. Keiner meiner Verwandten wollte, dass ich bei ihnen lebe und so haben sie mich hergeschickt.“

Das fand ich gemein. Hinata hätte wenigstens Verwandtschaft, die sich um sie kümmern hätten können. „Was ist mit deinen Eltern?“ fragte nun sie. „Ich kenne sie nicht. Ich bin schon mein ganzes Leben hier.“ sagte ich mit meinen sieben Jahren.

Die Blauhaarige nickte verstehend. Wir freundeten uns an, aßen im Speisesaal immer miteinander. Endlich war ich nicht mehr einsam. Leider nahmen die anderen Kinder auch Abstand zu Hinata.

Sie riefen ihr gemein zu, dass sie eine Freundin des Monsters sei. Sie gab keinen Kehr darauf, ließ sich sogar einmal hart verprügeln, da sie mich verteidigte.

Ihr geliebtes Stofftier wurde von den anderen Kindern in hundert Teilen zerrissen. Sie nahm es traurig hin aber wendete sich nie von mir ab.

Die Jahre vergingen und eines Tages kamen Itachi und Sasuke in das Kinderheim. Wir freundeten sich bald mit ihnen an, auch ihnen war das Gerücht mit dem Monster vollkommen egal.

Auch mit Yahiko, Nagato und Konan verstanden wir uns sehr gut. Das Heim war zwar nach wie vor immer noch sehr hart, ein Ort des Schreckens, doch diesen mit Freunden durchzustehen und gemeinsame Fluchtpläne zu schmieden, machte den Aufenthalt erträglicher.

Und dann war sie weg. Spurlos verschwunden. Sogar ihre Kleidung lag noch in ihrem Kasten. Sie lag am nächsten Morgen nicht mehr im Bett, kam nicht zum Frühstück.

Es dauerte lange bis ein Betreuer mir sagte, dass Hinata adoptiert wurde. Ich freute mich für sie. Ehrlich. Aber ich war traurig, dass sie sich nicht verabschiedet hatte.

Ich gab auch zu, dass ich ein wenig eifersüchtig war. Dass ich sie sehr beneidete. Natürlich hatte ich mir auch schon lange Eltern gewünscht, die mich bedingungslos liebten.

Und nun, Jahre später, musste ich erfahren, dass es nie stimmte. Dass es sich um eine riesige Lüge gehandelt hatte. Hinata wurde ihrer Freiheit beraubt, musste ihren Körper verkaufen und sich sexuell missbrauchen lassen.

Wenn ich daran dachte, dass sie sich ungewollt betatschen lassen musste, sie fürchterlich Angst haben musste und nicht mal darauf hoffen konnte, befreit zu werden, stieg in mir unsagbare Wut auf, auf die, die ihr das antaten.

Sakura hatte mir erzählt, dass die Blauhaarige nicht mehr damit rechnete dort rauszukommen. Als ich sie das erste mal nach Jahren wiedersah, konnte ich den Schmerz in ihren schneeweißen Augen, die ich immer schon mochte, erkennen.

Am liebsten hätte ich sie in meine Arme gezogen, ihr gesagt, dass nun alles gut werden würde, das ich bei ihr war. Deswegen freute es mich um so mehr, dass sie mein Angebot bei den Akatsuki zu wohnen, annahm.

Sie freute sich auch sehr Nagato, Konan und Itachi wiederzusehen. Die Blauhaarige lächelte Sakura an. Die beiden schienen sich blendend zu verstehen. Aber ich würde mir wünschen, dass sie auch bei mir unbeschwert lachen konnte. So wie früher.

„Wohin starrst du die ganze Zeit hin?“ Erschrocken blickte ich in die dunklen Augen meines besten Freundes, der seine Augenbraue vielsagend hochzog.

„N-nirgends.“ stammelte ich ertappt. „Bist du dir sicher? Ich denke, dass dein Blick eine gewisse Blauhaarige nicht aus den Augen lassen kann.“

Ich seufzte erwischt. „Du weißt Bescheid, oder?“ „Wenn du damit meinst, dass du in Hinata komplett vernarrt bist, dann ja, das ist mir vollkommen klar.“ lächelte er immer breiter.

„Ja, schon gut. Ich gebe es ja zu.“ Ich vergrub mein Gesicht peinlich berührt in meinen Händen. „Glaubst du sie mag mich auch?“ murmelte ich hinein. „Ja, bestimmt. Aber ob sie in dich auch verliebt ist, kann ich nicht sagen, dafür habe ich sie zu lange nicht mehr gesehen.“

„Weiß Sakura was?“ Vielleicht hatte Hinata der rosa Haarigen etwas erzählt, da sie sich gut verstanden und sie der Haruno vertraute.

Der Schwarzhaarige nickte und ich weitete begeistert meine blauen Augen. „Wirklich?“ Ich wurde etwas lauter, sah das die Mädchen auf mich aufmerksam wurden.

„Shhh, du Idiot!“ Sasuke schlug mir auf den Kopf, wank seiner Freundin zu, die sich skeptisch wieder dem Gespräch mit Hinata zuwendete. „Sorry...“ jammerte ich.

„Ich weiß nicht, ob ich es dir sagen sollte.“ Flehend sah ich ihn an. „Bitte, erzähl es mir. Ich will wissen, ob ich eine Chance habe.“ Der Uchiha seufzte. „Na schön. Aber nicht hier. Wir gehen in die Werkstatt, da sind wir ungestört.“

Ich folgte ihm. Er setzte sich auf die Werkbank nieder, ließ seine Füße runterbaumeln. Ich lehnte mich neben ihn, wartete geduldig, dass er anfang.

„Hinata glaubt, dass du dich nie in sie verlieben könntest oder dass sie es verdienen würde, geliebt zu werden.“ Dieses überraschte mich.

„Warum denkt sie das?“ „Sie fühlt sich selbst dafür verantwortlich zwangsprostituiert geworden zu sein. Sie glaubt sie wäre zu beschmutzt um mit dir zusammen sein zu können.“

„Das ist doch nicht wahr. Erstens trifft sie keine Schuld und zweitens würden sich meine Gefühle für sie deswegen nicht ändern. Ich bin glücklich sie wieder in meinem Leben zu haben.“

Ich sagte die absolute Wahrheit. „Dann solltest du ihr das verständlich machen und sie überzeugen. Der Ball liegt nun bei dir.“ Sasuke sprang von der Werkbank und ließ mich alleine.

Er hatte recht. Es lag nun an mir. Ich musste Hinata meine Gefühle gestehen. Sie hatte auch das Recht geliebt zu werden und ich hoffte, dass sie mein Geständnis erwidern würde.

Fortsetzung folgt...